

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerinnenverein  
**Band:** 79 (1975)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Erinnerungen an Therese Keller  
**Autor:** Keller, Therese / ME / Balmer, Ueli  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-317724>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## *Erinnerungen an Therese Keller*

Es war vorgesehen, diese Nummer zu Beginn des Jahres 1973 herauszugeben. Leider war dies aus mancherlei Gründen nicht möglich. Wir freuen uns nun, dass wir kurz vor dem 3. Todestag der allseits beliebten und geschätzten *Therese Keller* eine ganze Nummer dem Thema *Puppenspiel* widmen dürfen. — Die folgenden Ausschnitte sind von Magda Werder zusammengestellt worden, und zwar aus:

*Gedenkblatt für Therese Keller, 9. Oktober 1923 bis 19. Mai 1972; Therese Keller. Portrait einer Puppenspielerin, Herausgeber Jakob Streit, Zytglogge-Verlag, Bern.*

*Heft 1/1973 puppenspiel und puppenspieler, p+p, Zeitschrift der Vereinigung schweizerischer Puppenspieler.* ME.

### *AUS EINEM BRIEF VON TH. K. AN UELI BALMER:*

Münsingen, 21. Dez. 1958

... Es ist mir daran gelegen, dass die Jungen sehr gute, tadellose und immer bessere Leistungen bringen, jedes auf seine besondere Art aus seiner innersten Wesensart heraus. ... Freilich, wir gehen ja gern ins Ausland, um uns weiterzubilden. Aber unsere Ideen müssen schweizerisch sein, wie du selber sagst. Dein Kasper muss dazu ein echter Zofinger sein, meiner ein rechter Münsinger, was aber keineswegs Enge bedeutet: Pflanzen- und Tierwelt, Sonne und Sterne spielen ja mit hinein, auch unsere Gedanken über das Leben und seinen Schöpfer. Ausgedrückt wird es fast nie durchs Wort, sondern auf kaspermässige Weise durch die Tat. Fehlt dieser kosmische Hintergrund, vermisst man eben die Tiefe ... Dann kann ein Spiel wohl amüsieren, aber nicht beglücken und lange in der Erinnerung wohnen bleiben. Und ich bin überzeugt: unsere Aufgabe ist es, langandauernd zu wirken. Die Bildersprache des Märchens, der Träume, der Gleichnisse hat etwas Eindringliches, zu Herzen Gehendes. Ergrifffende Märchen haben oft eine Grundfrage des Menschenlebens als Kern, zum Beispiel «Was tut der Mensch mit seinen Kräften, als da sind Körper, Geist, Seele, die ihm anvertraut sind?» — «Wie wirkt das Gute, wie wirkt das Böse?» — «Wie entwickelt sich eine Menschenseele im Laufe ihres Lebens?» — «Die Kraft des Opfers» — «Die befreiende Wirkung des Lachens» usw. ... Das Gleichgewicht der Kräfte zu finden ist für mich immer das Hauptproblem. Oft finde ich eine Art Gleichgewicht beim Spielen vor dem Spiegel. Es drückt sich auch in einem Gleichgewicht zwischen den Farben aus. Kalte und warme Farben, was für ein reiches Gebiet!

Letzthin las ich ein paar Kunstmärchen. Aber sie waren mir auch zu literarisch. Ein Volksmärchen ist kräftig wie Schwarzbrot. Bei Volksmärchen muss man bedenken: sie sind um kein Haar appetitlicher als das reale Leben; nur zeigen sie den geistigen Hintergrund und den Sinn, was das tägliche Leben kaum tut. Die meisten Märchen wurden für Erwachsene gedichtet; vieles ist für Kinder uner-

träglich. An uns ist es, Märchen für Kinder zu erfinden, die aber nicht fad sind; denn in den Kindern schlummert schon die Welt der Erwachsenen, und ihre Neugier dafür ist gross. . . . Die Stimmung der Märchen wiederzugeben ist unsere Aufgabe, nicht sie auf dem Weg des geringsten Widerstandes zu verwässern.

Münsingen, 12. März 1962

. . . Am liebsten würde ich noch eine dritte Liste beifügen, nämlich eine mit handpuppenmässigen Themen, die zugleich zentrale Anliegen des Menschenlebens verkörpern; denn es lohnt sich eigentlich nur, sich mit wirklich lebendigen Themen abzugeben. Die schlagen den Zuschauer in Bann, erwecken in ihm den Widerhall, weil er unbewusst Geahntes miterlebt, ernähren und bauen auf, erwecken das rechte Lachen, das aus der Tiefe kommt. . . . Solche Themen gibt's in Hülle; die meisten «grossen» Märchen handeln doch von den drei Geburten, wie Gerhard Tersteegen es nennen würde, nämlich von der Geburt in diese Welt hinein, dem Vorstossen des reifenden Menschen in die geistige Welt hinein und endlich dem Tod als dem Durchgang in ein neues Dasein. . . . Ein schönes Thema ist auch immer wieder das der drei dankbaren Tiere; es stellt so recht die Verflochtenheit der drei Sphären dar: Pflanze, Tier und Mensch. Dass wir einatmen, was die Pflanze ausatmet, dass es das Phänomen «Wachsen» gibt, dass die Bäume, diese wundervollen, lebendigen Wesen, bei der Schöpfung nicht vergessen wurden, das kann eine Quelle der Freude sein, wenn man nichts als selbstverständlich hinnimmt. Es kann auch eine Quelle der Inspiration sein. . . . Flurschäden, Grundwasserknappheit, Gleichgewichtsstörungen in der Natur, was für aktuelle Themen! Und immer schon dagewesen: unzählige Sagen gibt es von Zwergen und Wichterchen, die sich grollend vor den Menschen zurückziehen, weil diese gewissenlos gierig die Natur ausbeuten. Bei ein paar behutsamen und liebevollen Menschen lassen sie sich noch blicken, bis dann in dieser Familie der Ehrfurchtsgeist auch ausstirbt, der Segen der Zwergengaben sich verflüchtigt, das kleine Volk sich in die Berghöhlen zurückzieht.

9. 12. 1967

Deine Figuren, die der Hund zerissen hat, sind sie wieder aufgestanden? Ich hoffe sehr! Ich kann den Verlust nachfühlen, musste ich doch auch einmal sehen, wie der Wolfshund in Rimini mit meinem lieben Füchslein quer in der Schnauze davonraste. Seither bin ich immer vorsichtig, wenn Hunde in Kaspers Nähe kommen. Vielleicht haben sie gern Schubimasse statt Hundebiskuit.

22. 3. 1968

Die Männer können sich so unverschämt den Anschein von Tüchtigkeit geben, dass uns vor Staunen der Mund offenbleibt, das benützen sie und legen die Sachen hurtig fest, und wenn wir uns vom Staunen erholt haben, sind sie mit unserer Unterschrift schon auf und davon.

## AUS WEITEREN BRIEFEN

23. 7. 1956

... Ich brauche hie und da die Bestätigung, dass meine Arbeit fruchtbar ist. Nun lasse ich mich nicht mehr, wie früher, von oberflächlichen Nützlichkeitserwägungen anfechten. Mein Spiel hat einmal einer seelisch erschöpften Frau wesentlich Linderung gebracht; das rechtfertigt schon fast sieben Jahre spielen...

Münsingen, 28. März 1962

... Ihren Brief hab ich unterdessen ein paarmal gelesen und mich immer wieder gefreut, dass Sie den Fritzli so richtig verstanden haben. Bei manchen Zuschauern bleibt die Zuneigung zu dem blonden Büblein an der gefälligen Oberfläche. Aber Sie haben formuliert, was die Aufgabe meines Fritzli in dieser verhärteten Welt ist. Drum mache ich alljährlich ein neues Stück mit diesem Kleinen; ich weiss, dass er eine lebenswichtige Kraft in uns verkörpert und durch sein Spiel hervorlockt, wenn auch nicht bis ins Bewusstsein. Das Kräftespiel zwischen Bühne und Zuschauer geht ja meistens nicht über den Weg des Bewusstseins, sondern übers unmittelbare Erleben. Ich habe es sehr nötig, hie und da Widerhall und Stärkung zu erfahren; drum danke ich Ihnen herzlich für Ihren Brief...

18. 12. 1961

Und dann die Gestalt Fritzlis: ich weiss, dass er nicht einfach ein süßes Büblein ist, mit dem ich billige Lorbeerren einziehe, sondern die Verkörperung eines wesentlichen Seelenteils, der meistens schläft und im Kontakt mit meinen Fritzlistücken dann wohlig zum Leben erwacht. — Mein Fritzli bedeutet eigentlich den Teil im Menschen, welcher unverletzt durch die Krisen der Glaubenslosigkeit geht. Er ist mein «Sonnenfleckle».

1967

Zu «Webstuhl am andern Ende der Welt»: Das Stück greift ins Weltgeschehen ein. Ich weiss, dass es seine Mängel hat; der Stoff ist zu gross...

13. 2. 1967

Es ist mir bewusst, dass mein «Webstuhl» vom Reich Gottes handelt... Ob der letzte Webstuhl-Akt hier oder drüben ist? Wohl in der andern Welt, denn hier ist ja alles, alles vom Tod gezeichnet, auch das schönste Glück, und das gütigste Herz hat seinen Dämon. — Ich habe den «Webstuhl» nicht extra konstruiert; ich sah ihn halt, und als er fertig war, war er eine Predigt für solche, die nie an die unsichtbare Welt denken.

21. 8. 1967

Der Stoff des «Webstuhls» ist zu mächtig für mich. Meine Gestaltung ist sehr unvollkommen, und doch darf ich diesen Auftrag nicht niederlegen. Grad durch die neuen Ereignisse in der Welt

draussen, Griechenland, Israel, Ägypten — erblicke ich den «Webstuhl» als winziges Abbild der Welt in ihrem Ringen zwischen Gut und Böse. Wer sollte auch diesem Stoff gewachsen sein? Und doch muss er gestaltet werden.

Rimini, 15. 2. 1957

... Unsere Handpuppen sind lauter Sinnbilder, Bilder, die den Sinn des Erlebens erklären helfen. ... Wir werden die Sehnsucht nach dem Sinn nie los, und wenn wir auf der Puppenbühne ein rundes, kleines sinnvolles Weltbild miterleben, sind wir überglücklich, und unsere Seele kann sich für eine Weile sättigen, während sie manchmal bei einer dürren alttestamentlichen Predigt hungrig bleibt.

Mü. 29. 7. 1962

Ich hatte noch nie eine solche Sucht nach Wandern. Ich brauche es als Heilmittel. Um was zu heilen? Nun, was ein Mensch ist, ist an sich schon heilungsbedürftig in seinem Herzen.

12. 5. 1963

Ist's nicht noch viel schöner, seit die Schwalben wieder da sind? Ihren Flug zu beobachten, ihre abendlichen Tänze mitzugeniesen macht erst die Welt vollständig.

Bachacker, 3. 5. 1971

Der Nebel, der seltene Gast, ist hier und hilft uns schauen: er zeigt uns nur *eine* Blume und *ein* Blatt aufs Mal, damit wir uns an diesen Kunstwerken um so stärker freuen.

9. 11. 1971

Im Glarnerland war's herrlich! So leuchtend kupferrotfarbig lohnen die Buchenwälder. Nun ist der richtige November dahergekommen: kalt und grau und nass, mit ganz besonderen Farben: violett im kahlen Waldgestänge, vitriolgrün das Rapsfeld, echt purpurblau das letzte Kabishäuptli auf dem Pflanzplatz.

Mü. 5. 2. 1962

Dann hörte ich deutlich wie noch nie beim Hören des E-Dur-Geigenkonzertes von Bach, was der langsame Satz (gespielt an der Trauerfeier für Therese Keller) ausdrückt: die brennende Liebe zum Ewigen, das verzehrende Verlangen nach Aufschwung, das Hingezogenwerden in die Ekstase voller Licht und Seligkeit und Schmerz zugleich, weil es ja enden muss, solange man auf Erden lebt. So sinkt die Geigenstimme wieder zurück in den weichbettenden Rhythmus der dunklen Streicher, selig und heimwehkrank nach der endgültigen Vereinigung mit dem ewigen Gut...

AUS «ABSCHIED VON THERESE KELLER»

Ueli Balmer

Mit Therese Keller haben wir nicht nur eine Künstlerin von hohem Rang verloren, mit ihr ist einer der liebenswertesten, gütigsten und fröhlichsten Menschen dahingegangen, dem wir je begegneten. Sie hat uns ein künstlerisches und menschliches Ver-

mächtnis anvertraut, das weiterhin Wurzeln schlagen, keimen und blühen wird; wer sie gekannt hat, wird sie niemals vergessen können.

*René Neuenschwander*

Therese Keller hat den Kasper wieder in seine alten Rechte eingesetzt. Wir erinnern uns noch an eine der ersten Vorstellungen, in denen wir ihm begegnet sind. Da erhob er sich aus dem Hintergrunde, eine frische, knabenhafte Gestalt mit freundlichem, einnehmendem Gesicht. Rasch fassten wir Vertrauen, und nun erlebten wir am idealen Beispiel, wie einer, der über Witz (in des Wortes ursprünglicher und tieferer Bedeutung) und Erfahrung verfügt und zugleich einen freien Mut und frohen Tatendrang sein eigen nennt, der zupackt, wo die andern zögern — wir lernten, wie so einer die Kraft besitzt, Hemmnisse aus seinem Wege zu räumen und, wo er hinkommt, Gutes zu schaffen.

Der Kasper: ein neues Leitbild. Welch zauberreiche und magische Welten er uns eröffnet hat!

*Magdalena Rüetschi*

Therese Keller schreibt in ihrem Werkbuch «*Kasperli*» (Paul-Haupt-Verlag) über das Wesen des Kaspers: «*Er verkörpert das Gute. Er ist frisch und tatenfroh, erfinderisch und hilfsbereit, schelmisch und tapfer. Er spricht kurz und treffend, redet lieber durch die Tat. Den Kindern kommt es vor, er sei nicht viel älter als sie. Sie identifizieren sich mit ihm; aber er kann halt einfach alles, und er wird so in allem ihr Vorbild. Es wäre ihm ein leichtes, die Kinder hinzurissen zu lärmigem Beifall, aber er liebt die Massenkundgebungen nicht...*

 Wir begreifen das Kind, das während der Aufführung dem Kasper zurief: «*Chasperli, i wett, i wär di!*»

*Ueli Balmer*

In Therese Kellers Spiel vereinigten sich Märchenpoesie, komödiantischer Mutterwitz, ausgefeilte Sprachgestaltung und künstlerische Sensibilität zu einem hohen Ganzen von packender, ja oft erschütternder Wirkung. Wenn auch die meisten ihrer Spiele im realen Alltag angesiedelt schienen, so reichten deren geistige Wurzeln doch stets in die Urtiefen des Mythos hinein. Traum, Bilderwelt und Symbol des Märchens waren ihre täglichen Begleiter, und immer wieder wurde der kleine Guckkasten ihrer Bühne zum Fenster in eine uralte, längst verschüttet geglaubte Welt.

Aus «*puppenspiel und puppenspieler*» p+p, Heft 1/1973, Zeitschrift der Vereinigung schweizerischer Puppenspieler.

**THERESE KELLER IN GRIECHENLAND**

*Kasperli als Entwicklungshelfer*

(Erinnerungen und Zitate aus Briefen von Judith König.)

«*Ist das Stück nicht schockierend?*», fragte im April 1965 misstrauisch der fast achtzigjährige Bischof des Inselstädtchens Levkas,

als er zu Thereses «Schlangenprinz» in den Kinosaal Apollo eingeladen wurde. Doch dann sass er zwischen Präfekt und Polizeichef in der vordersten Reihe und sprach noch Jahre später begeistert von Therese, «dem Mädchen mit der Schlange».

Therese Keller weilte von 1964 bis 1965 als freiwillige Mitarbeiterin eines Dorfentwicklungsprojekts des Christlichen Friedensdienstes auf der griechischen Insel Levkas. Sie wollte ein Jahr lang «etwas anderes» tun als Puppenspielen. Therese unterrichtete Schulmädchen im Handarbeiten, zeigte Dorffrauen das Früchteeinkochen, kümmerte sich um den Aufbau einer Webereiindustrie — und gab Vorstellungen im Puppenspiel. Wenn sie, einmal pro Woche, ihre aus der Schweiz mitgebrachte Bühne in einem Schulhaus, einem Kaffeehaus oder unter einem Olivenbaum aufstellte, standen die Häuser des Dorfes leer. Von den jüngsten bis zu den ältesten Einwohnern sassen sie alle vor Thereses Theater, das mangels elektrischen Stroms von einer Petroleumlampe beleuchtet wurde. Kasperli hiess nun Michàlis, was gut zu seinen dunklen Locken passte. Wie die Puppen des «Goldgelben Apfels vom Sonnengarten» und des «Schlangenprinzen», sprach er fliessend Griechisch. Und obwohl er eigentlich nur das Publikum zu begrüssen und die Stücke anzusagen hatte, liess er es sich nicht nehmen, in jedem Dorf zusätzlich einige verschmitzte Bemerkungen vorwegzuschicken, die die ebenfalls verschmitzten Zuhörer sehr wohl auf sich anzuwenden wussten. Manchmal zog Michàlis auch noch andere Familienangehörige bei, um den Zuschauer lokale Geschehnisse in Erinnerung zu rufen. So zum Beispiel, als in dem armen Bergdorf Manassi geschäftstüchtige Heimweberinnen auf die Idee kamen, anstatt neue Schafwolle zu verarbeiten, alte gestrickte Männerleibchen aufzutrennen und daraus Wandbehänge und Taschen zu weben. Therese gab den tüchtigen Dorffrauen zu verstehen, dass die Käufer der Ware etwas gemerkt hatten.

In einem Arbeitsbericht schrieb sie:

«Kasperli stellte eines Abends seine Puppenbühne unter einem Olivenbaum auf, öffnete den Vorhang . . ., und da sass die Grossmutter, trennte ein Leibchen auf und erklärte dem Publikum, um wieviel wertvoller ihre Sakullis dadurch würden, denn nicht wahr: erst strikken, dann auftrennen, dann weben, das gibt doch viel mehr zu tun, als das simple Weben . . .! Und jetzt rufen die Manasser-Frauen einander lachend zu: «Gib acht, sonst kommst du im Kasperlitheater vor!»

In kurzer Zeit war Thereses Kunst auf der ganzen Insel bekannt und es verging kein Tag, an dem sie nicht von einem Kind, einer Bäuerin oder einem Bauern gefragt wurde: «Wann kommst du uns wieder spielen?»

Therese brachte nicht nur Lachen und Nachdenken in die Dörfer, sie versuchte auch, für das Puppenspiel Nachkommen zu finden.

Vom 11. bis 16. Januar 1965 gab sie am Lehrerseminar Jannina einen Puppenspielkurs, über den sie in einem Bericht schreibt:

«Nur etwa ihrer drei waren begabt fürs Modellieren. Weitere fünf konnten einigermassen ein Gesicht zustande bringen; die andern alle brauchten Hilfe. Allerdings muss man bedenken, dass diese Jungen hier zum erstenmal im Leben so frei schaffen durften. Der Schulunterricht ist mehr aufs Kopieren aus. Fast alle hatten Spielbegabung...» «Wir führten interessante Gespräche über das Leben. Die entstehen immer, wo Menschen mit der symbolgeladenen Materie des Puppenspiels umgehen. Was tat es, wenn sich Demosthenes in stillen Lachkrämpfen über meine Akkusativfehler schüttelte!...»

«Schön war die Unvoreingenommenheit der Seminaristen. Handpuppenspiel? Sie kannten vielleicht den Karajös, der in jedem Stück ein paar Türken verprügelt. (Nicht zu verwechseln mit dem türkischen Karagöz, der in jedem Stück ein paar Griechen verprügelt...) Karajös stand für sie auf einem andern Blatt, und das Blatt «Handpuppenspiel» war völlig unbeschrieben, ohne Schema und Vorurteil...»

Ohne Schema und Vorurteil war Therese auch nach Griechenland gekommen, offen, die Bevölkerung des Landes zu verstehen, bereit auf sie einzugehen. Als sie nach einem Jahr mit Michalis-Kasperli in die Schweiz zurückkehrte, hatte sie viele Menschen um eine Begegnung reicher gemacht. Zeugnis davon gibt eine neunzigjährige Frau, die nach einer Vorstellung des «Goldgelben Apfels vom Sonnengarten» sagte: «Jetzt, wo ich das gesehen habe, kann ich ruhig sterben.»

#### AUS DEN ERINNERUNGEN DES VATERS PAUL KELLER, MÜNSINGEN

... Als ich einmal von ihrer Künstlerschaft sprach, wies sie das zurück. «Ich bin keine Künstlerin, ich bin Erzieherin.» ... Alles, was nach Lob und Weihrauch roch, lehnte sie ab. Dagegen hat sie die Verleihung des Jugendbuchpreises durch den Schweizerischen Lehrerinnenverein\* sehr gefreut. Es war eben kein Preis für Künstlerschaft, sondern ein Lob für ihre Erziehungsarbeit, ein Zeugnis dafür, dass sie ihre Lebensaufgabe erfüllte. Das Lob kam von der Lehrerschaft, mit welcher sie jahrein, jahraus arbeitete und an deren Anerkennung ihr allein lag. Erst letzthin habe ich von einem erfahrenen Lehrer vernommen, wie schwer Therese aus der Jugenderziehung wegzudenken ist. Sie gab den Jungen ein Leitbild mit, das sie ein ganzes Leben lang führen kann: Der tapfere Kasper, der mutig und ohne Wanken für das Gute einstand und zeigte, was man damit erreichen kann! Das war es, was Therese wollte und erhoffte.

---

\* und Schweiz. Lehrerverein.